

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Leppin, Volker: Luther und die Juden. Antijudaismus und Proto-Antisemitismus in Spätmittelalter und Reformation. Tübingen: Mohr Siebeck, 2026. (VI), 254 S., kt. € 24,00
ISBN: 978-3-16-200204-4

Der Kirchenhistoriker Volker Leppin nimmt sich eines wichtigen, aber auch heiklen Themas an: Martin Luther und die Juden. Bereits der Untertitel zeigt die Bereitschaft, dieses Thema nicht zu beschönigen.

Nach einem kurzen Vorwort (V–VI) und einer ebenfalls kurzen Einleitung (1–11) bearbeitet Vf. das Thema in sechs durchnummerierten Kap., an die sich ein Ausblick anschließt (223–227). Neben der Bibliografie (229–245) findet sich eine Auflistung der „in diesem Band verarbeiteten Aufsätze“ (246). Daran schließen sich die Reg. an (247–254), die aus dem Reg. der zitierten Bibelstellen, einem Namens- und einem Sachindex bestehen.

In der Einleitung betont der Vf., dass die „Frage nach seinem Verhältnis zum Judentum [...] in den Kern von Luthers Theologie und damit auch von lutherischer Theologie“ reiche (4). Für die Zeit Martin Luthers ist nach dem Vf. der Begriff des Antijudaismus (und nicht des Antisemitismus) die zunächst angemessene Kategorie. „Im Einzelnen verschwimmen die Dinge gleichwohl auch hier.“ (5) Die schwierige Frage, in welcher Weise Luthers Theologie im Hinblick auf die Shoah rezipiert wurde, bringt der Vf. folgendermaßen auf den Punkt: „Luthers Judenhass hat den mörderischen Antisemitismus der Nationalsozialisten nicht hervorgebracht, aber die Geschehnisse des Dritten Reiches lassen sich von seinem Erbe auch nicht lösen.“ (6)

Das erste Kap. trägt die Überschrift „*Hebraica veritas*: Exegetischer Antijudaismus im späten Mittelalter“ (13–52). In sehr geraffter Form erklärt der Vf. hier exegetische Werke und Kommentarliteratur wie die *Glossa ordinaria* (12. Jhdt.) und hält fest, dass Martin Luther „diese exegetischen Standardhilfsmittel aus dem Mittelalter reichlich nutzte.“ (15) Er diskutiert dann den Einfluss von Nikolaus von Lyra (15–17), der sich bewusst war, dass ein Theologe „den literalen Sinn der Bibel, zumal der Hebräischen Bibel, nur angemessen erheben konnte, wenn er sich auch mit der jüdischen Auslegung befasste.“ (18) In dieser Nutzung jüdischen Wissens nimmt Paul von Burgos „als ehemaliger Jude“ eine zentrale Stellung ein (21). Der Vf. betont hier, dass dieser ein herausragender Vertreter der Substitutionstheologie, also der Ablösung des Judentums durch das Christentum, gewesen sei (24). Die Ausführungen zu Paul von Burgos sind möglicherweise für ein Buch, das Martin Luther zum Thema hat, etwas zu umfangreich (sie reichen bis S. 37). Im Folgenden wird kurz Martin Luthers Psalmenexegese als „Paradebeispiel für die Substitutionstheologie“ vorgestellt (37). Auch hier tritt dann die Verbindung zur *Glossa ordinaria* u. a. von Luther benutzten Werken in den Vordergrund (40–52). Der Vf. kommt in diesem Kap. zu dem Ergebnis, dass sich ein „methodischer Antijudaismus

[...] in dem klassischerweise als humanistisch bezeichneten Werk von Faber Stapulensis [findet]. Und der Exeget Luther bricht damit nicht, sondern knüpft daran an.“ (52)

Das zweite Kap. ist überschrieben mit „Martin Luther: Gegen Juden und falsche Christen“ (53–78). Der Vf. arbeitet anhand eines zentralen Zitats heraus, dass Martin Luther „grundlegend die Legitimität jeder nichtchristlichen, das heißt auch und besonders der jüdischen Auslegung“ des AT verneint (56). Interessant ist in diesem Kontext sicherlich (konkret geht es um die Auslegung zu Ps 2,4), „dass Martin Luther seine Einsichten in die *veritas hebraica* jedenfalls an dieser Stelle nicht unmittelbar aus dem hebräischen Text selbst gewann, sondern hierzu auf ein mittelalterliches Hilfsmittel, eben die *Postilla*, zurückgriff.“ (67) Hier zeigt sich, einmal mehr, dass Martin Luthers Hinwendung zum Urtext – zumindest in zahlreichen Fällen – über das Lateinische lief. Insgesamt verbindet sich bei Luther eine Kritik am Judentum mit einer Kritik einer in seinen Augen falschen Form des Christentums (73).

Das dritte Kap. heißt „Christliche Wahrnehmung des Judentums um 1500“ (79–119). Die einführenden Bemerkungen zu Nikolaus von Lyra zeigen deutlich, dass die einzelnen Aufsätze, aus denen dieses Buch sich zusammensetzt, nicht wirklich in einen größeren Zusammenhang integriert wurden. Diese Person wurde bereits ausführlich im ersten Kap. behandelt. Ob es sinnvoll ist, unter dieser Überschrift auch Persönlichkeiten des 13. Jh.s wie Raymundus Martini († 1285) und Thomas von Aquin († 1274) einzubeziehen, sei dahingestellt. Ausführlich widmet sich Vf. dann Johannes Pfefferkorn (85–98) und Johannes Reuchlin (98–113), um dann noch kurz zu Martin Luthers Auslegung von Röm 9–11 zu kommen (113–119).

Die Überschrift über dem vierten Kap. lautet „Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei: Antijudaismus in freundlichem Gewand“ (121–160). Einleitend hält der Vf. fest: „Die eschatologisch gespaltene Perspektive, die Luther auf seine Gegner entwickelte, zeichnete sich bald in seinen Schriften ab: Der endzeitliche Gegner, das Papsttum, wurde immer wütender attackiert, dem Judentum begegnet er zunehmend freundlich.“ (121). Dem Vf. – das versteht man nur, wenn man sich kirchenhistorisch in dieser Epoche sehr gut auskennt – geht es bei dieser allgemeinen Aussage nicht um eine grundsätzliche Entwicklung Luthers bis zum Ende seines Lebens, sondern vielmehr um eine kurzfristige Entwicklung, die um das Jahr 1520 einsetzte. Der Vf. selbst präzisiert seine Aussage etwas später: „Dennoch wurde der Ton gegenüber dem Judentum in den frühen zwanziger Jahren freundlicher, während die Aggressivität gegenüber der päpstlichen Kirche immer mehr zunahm.“ (125). Allerdings änderte „sich sein Ton gegenüber dem Judentum wieder [...], als die endzeitliche Bekehrung nicht eintrat.“ (160)

Die Überschrift über dem fünften Kap. zeigt noch einmal, dass die freundliche Behandlung des Judentums durch Martin Luther nur eine Phase war: „Hass, Polemik und theologische Reflexion – Luthers späte antijüdische Schriften.“ (161–222) Der Vf. hält fest: „Wie sehr er auch als wüster Aggressor von seiner Theologie geprägt war, zeigt ein simples Detail: Anders als in den frühen Schriften zeigte Luther keine Scheu, klassische antijüdische Legenden zu kolportieren, wie sie aus dem späten Mittelalter gut bekannt waren. Völlig selbstverständlich berichtete er von Erzählungen, dass Juden Brunnen vergiftet hatten und im Sinne jener Ritualmordlegenden christliche Kinder ermordeten.“ (187) In diesem Kontext hält der Vf. fest: „Er verwies auf das [...] Relief der Judensau an der Wittenberger Stadtkirche und beschrieb es gehässig bis ins Detail, zu dem auch gehörte, dass er den After der Sau mit dem Talmud verglich. Auch nach den Maßstäben eines an Polemik wie an Fäkalsprache nicht armen 16. Jh.s überschritt er so noch einmal in anderer Form als in seinen

Gewaltexzessen in ‚Von den Juden und ihren Lügen‘ Grenzen – und Zeitgenossen haben das notiert.“ (194)

Das sechste Kap. trägt die Überschrift: „Im Schatten des Holocaust: Zum Umgang mit Luthers antijüdischen Schriften in der Gegenwart“ (203–222). In diesem Abschnitt erwähnt der Vf. einleitend die Schrift von Martin Sasse, Bischof in Thüringen („Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!“) die dieser als theologische „Rechtfertigung“ der Novemberpogrome des Jahres 1938 publizierte. (Der Vf. schreibt hier von der „sogenannten Reichskristallnacht“, wobei dieser Begriff heute eigentlich eher vermieden wird, da er als Verharmlosung dieses nationalsozialistischen Gewaltexzesses verstanden werden kann, 203.) Der Vf. hält in diesem Kontext fest: „Sasse war bei weitem nicht der Einzige, der den zunehmend eliminatorischen Antisemitismus des Dritten Reiches mit Luthers Antijudaismus und Proto-Antisemitismus begründete.“ (203–204)

Im Ausblick (223–227) hält der Vf. fest: „Der Anspruch dieses Bd. war, Luthers Verhältnis zum Judentum konsistent darzustellen.“ (223) Angesichts des doch nicht ganz unerheblichen Umfangs des Werkes stellt sich für Rez. die Frage, ob vielleicht Luther stärker im Vordergrund des Buches hätte stehen können. So wird z. B. Luthers Auslegung von Joh 8,44 nicht erwähnt, während Sasse auf Martin Luthers Rezeption dieser Stelle Bezug nimmt, wenn er in dem erwähnten Rundschreiben festhält: „Darum, wo du einen rechten Juden siehst, magst du mit gutem Gewissen das Kreuz vor dich schlagen und frei und sicher sprechen: Da geht ein leibhafter Teufel.“ (5) Da Sasse die Quellen angibt, wäre das Auffinden der entsprechenden Passagen bei Luther leicht möglich. Angesichts der Bedeutung gerade auch dieser Bibelstelle für die nationalsozialistische Propaganda darf festgehalten werden, dass der Titel des vorgelegten Bd. etwas mehr verspricht, als dann tatsächlich im Inhalt geboten wird.

Über den Autor:

Hans Förster, Dr. Privatdozent am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (hans.foerster@univie.ac.at)